

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 28 (1985)

Artikel: Die ersten bernischen Sekundarschulen entstanden im Oberaargau : Langenthal, Kleindietwil und Herzogenbuchsee vor 150 Jahren

Autor: Schär, Bernhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ERSTEN BERNISCHEN SEKUNDARSCHULEN ENTSTANDEN IM OBERAARGAU

Langenthal, Kleindietwil und Herzogenbuchsee vor 150 Jahren

BERNHARD SCHÄR

Die ersten staatlich anerkannten und unterstützten Sekundarschulen wurden im Kanton Bern 1833 errichtet. Ihre Träger waren vielfach nicht die Einwohnergemeinden, sondern aus Privatpersonen gebildete «Garantievereine». Bis zum Inkrafttreten des ersten Sekundarschulgesetzes im Jahre 1839 entstanden 16 Sekundarschulen: Kleindietwil und Langenthal (1833), Aarberg, Frutigen und Sumiswald (1834), Bern (Mädchensekundarschule), Herzogenbuchsee, Ranflüh und Wynigen (1835), Kirchberg und Utzenstorf (1836), Langnau, Laufen, Nidau und Worb (1837) sowie Erlach (1838).

Somit konnten 1983 Kleindietwil und Langenthal als erste im Kanton und dieses Jahr Herzogenbuchsee als weitere frühe Sekundarschule ihr 150jähriges Bestehen feiern. Grund genug also, die Gründungsmotive der jubilierenden Lehranstalten sowie die Tatsache, dass gerade in der Region Oberaargau im Bildungssektor so wertvoll und federführend gearbeitet wurde, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Um einen tieferen Einblick in die Motive zu gewinnen, von denen sich die Initianten des neuen Schultyps leiten liessen, sollen vorerst die Verhältnisse im grösseren Zusammenhang erörtert werden. Welches war der historische, politische, wirtschaftliche und soziale Rahmen dieser ersten Sekundarschulgründungen?

Der historische Hintergrund

Die ersten bernischen Sekundarschulen sind Schöpfungen der Regenerationszeit, welche die Jahre 1831–1848 umfasst, also mit der Inkraftsetzung der ersten Bundesverfassung und der Umwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat ihren Abschluss findet. Was regenerierte sich da ab 1831? Was erwachte zu neuem Leben?

Das Jahr 1830 brachte den Stein ins Rollen: in Paris erhob sich das liberale Bürgertum zur Juli-Revolution, und schon nach wenigen Wochen konnte man in der Schweiz ähnliche Vorgänge beobachten: vom September 1830 an gingen Petitionen an die Kantonsregierungen; dann folgten Massendemonstrationen, Volkstage, an welchen eine neue Verfassung verlangt wurde. Bis ins Jahr 1831 wurden alle Stadtkantone (Genf und Basel ausgenommen) sowie alle neuen Kantone regeneriert. Die liberalen Verfassun-

gen beruhten auf dem Prinzip der *Volkssouveränität*, ausgedrückt durch die Volkswahl des Grossen Rates. Endlich erhielt die kantonale Landschaft ihre proportional richtige Vertretung und damit die Mehrheit. An die Stelle des Kleinen Rates trat ein dem Grossen Rat verantwortlicher und von ihm abhängiger Regierungsrat.

Die liberalen Postulate der Bürgerrechte (Wahl der Volksvertreter, Rechtsgleichheit, freie Meinungsäusserung, freie Niederlassung usw.) und der ökonomischen Freiheitsrechte (Handels- und Gewerbefreiheit) sowie das demokratische *Obligatorium des Volksschulunterrichts* wurden Grundsatz und Realität.

Der Kanton Bern gab sich am 31. Juli 1831 seine neue demokratische Verfassung: Die aristokratische Restaurationsregierung wurde zum Rücktritt veranlasst. Das republikanische Staatswesen, das sich auf die direkte und indirekte Mitarbeit seiner Bürger stützt, stellte an die Urteilskraft jedes einzelnen bedeutend höhere Anforderungen als eine Aristokratie, die von der breiten Bevölkerung in erster Linie Gehorsam fordert. Volksbildung und Jungendbildung waren der neuen Regierung daher von zentralster Bedeutung, so dass verfassungsmässig nun auch die Pflicht verankert wurde, das Volksschulwesen zu heben und auszubauen:

«*Die Sorge für Erziehung und Unterricht der Jugend ist Pflicht des Volkes und seiner Vertreter ...*»

«*Der Staat soll die öffentlichen Schulanstalten und Bildungsanstalten unterstützen und befördern.»*

«*Schlecht unterrichtete Leute werden schlechte Staatsbürger und auch moralisch schlecht.»*

«*Zum Regieren, zum Wählen und zum Verwalten braucht es Kenntnisse, die nur die gute Schule zu vermitteln imstande ist, und es ist wichtig, dass die Schulen den jungen Menschen vom Aberglauben und Unglauben befreie, damit sein Sinn offen werde für die realen Bedürfnisse und Gegebenheiten staatlichen Lebens.»¹*

Der Bürger sah sich nunmehr in eine neue Lage versetzt: Er sollte am öffentlichen Leben teilnehmen; alle Berufsarten, alle Ämter standen ihm offen, wenn er die nötigen Fähigkeiten besass. «Da erst wurde dem Landvolk so recht bewusst, dass ihm Bildung fehlte, dass ihm die Schule das Rüstzeug nicht gegeben hatte, dessen es zur Lösung neuer, höherer Aufgaben bedurfte. Die Einsichtigen erkannten, in welch erbärmlichem Zustande man die Schule hatte stecken lassen, und dass man sie zuerst aus dem Morast herausheben musste, wenn sie etwas Erspriessliches leisten sollte.»²

Die politischen Motive

Das Bewusstsein, dass Sekundarschulen aus staatspolitischen Gründen wünschbar seien, kam sowohl bei manchen Gründern als auch in der Presse zum Ausdruck: Man versprach sich vom besseren Volksunterricht das Aufblühen des Staates, denn die Sekundarschulen hatten die Kinder intellektuell, sittlich, religiös und bürgerlich soweit zu fördern, dass sie «einst gute und dem Vaterland nützliche Bürger» würden (Ranflüh). Unter höherer Volksbildung verstand man «die Quelle und den Stützpunkt jeder volkstümlichen Regierung» (Herzogenbuchsee); sie zählte gleichsam zu jenen Gütern, «die das Glück ganzer Nationen» (Kleindietwil) begründen und so «zum Wohle des gesamten Vaterlandes» (Langenthal) beitragen.

Im übrigen sollte ja die neu errungene Freiheit für das Volk nicht nur leicht und vorübergehend, sondern fest und bleibend sein. Da war es indes unumgänglich erforderlich, die Gesamtheit des Volkes über die neu errungenen Güter zu belehren, damit sie letztlich auch vernünftig genossen und gesichert werden konnten. Und insbesondere erforderten die Verhältnisse von jetzt an nicht nur eine hinreichende Anzahl von Männern, die die nötigen Kenntnisse und Eigenschaften hatten, um als Stellvertreter des Volkes oder Beamte des Staates nützlich zu sein, sondern für jeden einzelnen einen richtigen Blick in die öffentlichen Verhältnisse kombiniert mit viel Menschenkenntnis (Wahl der Volksvertreter).

In erster Linie dachte man also daran, zukünftigen Beamten und politischen Volksvertretern eine gründlichere und umfassendere Allgemeinbildung zu vermitteln als dies an Primarschulen möglich war. «Der Mangel an geschultem Nachwuchs musste sich im parlamentarischen Leben, in Gemeinde- und Staatsverwaltung besonders drückend erweisen.»³

Den Gedanken an die staatspolitische Notwendigkeit einer Auslese griff auch Grossrat Obrecht (von Wiedlisbach) auf, als er sich anlässlich der Eintretensdebatte über den Sekundarschulgesetzesentwurf von 1836 dahin äusserte, «dass der tiefe Stand der Primarschulen die Notwendigkeit von Sekundarschulen nicht ausschliesse: für Knechte, Landarbeiter und niedere Professionisten genüge die Primarschule vollauf; aber Fabrikanten, höhere Professionisten, Handelsmänner, Amtsmänner, Amtsrichter, Regierungsstatthalter, Gerichtspräsidenten und überhaupt Vorgesetzte jeglicher Art sollten doch etwas mehr wissen als der gemeine Mann.»

Die Volksbildung zukünftiger Beamter und Volksvertreter gab aber

nicht das einzige politische Motiv zur Befürwortung des Sekundarschulwesens ab: Eng mit dieser ersten Motivierung war eine zweite verbunden: Ausgleich der Gegensätze zwischen Stadt und Land. «Dadurch, dass die im Land herum verstreuten Sekundarschulen Beamte und Volksvertreter aus der ländlichen Bevölkerung heranbilden halfen, kam ihnen auch die Funktion zu, der Landschaft gegenüber der Stadt allmählich die politische Gleichgewichtigkeit zu verschaffen. Die Landschaft wollte teilhaben am Geistesleben der Stadt.»⁴

Die Landschaft begnügte sich aber nicht nur mit einer etwas erweiterten und vertieften Allgemeinbildung, sondern beanspruchte für ihre Jugend auch den Zugang zur Hochschule. «Der Koppelung des Bedürfnisses nach einer umfassenderen Realbildung einerseits und nach möglichst weitgehender Vorbereitung auf die akademische Laufbahn andererseits ist der Zwittrcharakter der Sekundarschulen – vorab im Kanton Bern – zuzuschreiben.»⁵

Der Drang nach politischer Gleichberechtigung machte sich vorab in grössern Dörfern und Kleinstädten bemerkbar, die als Markt- und Gewerbezentren seit Mitte der zwanziger Jahre einen bedeutenden Aufschwung genommen hatten. «Die Sekundarschulen hatten damit eindeutigen Missionswert in politischer Hinsicht.»⁶

Hinzu kam schliesslich auch die Einsicht gewisser Landkreise, dass Schulbildung politisches Kapital bedeute. Höhere Ausbildung war notwendig, wenn man aus der geistigen Dependenz der Städte heraustreten wollte. Also waren auf dem Lande Sekundarschulen sehr nötig, namentlich auch darum, damit die Landbürger sich Einsicht verschaffen konnten in die Nützlichkeit und Notwendigkeit höherer Bildung. Folge davon: immer mehr brachten die Leute Opfer für die höhere Ausbildung der Kinder.

Die wirtschaftlichen Motive

Vorab bei Leuten, welche industrielle Berufe ausübten, entstand das Bedürfnis nach Sekundarschulen aus wirtschaftlichen Motiven. Nach ihrer Meinung sollten die Sekundarschulen insbesondere einen vorbereitenden Unterricht, die nötige Allgemeinbildung für künftige Geschäftsmänner, Handelsleute und Künstler anbieten. Und dass diesem Argument bei der Gründung der ersten Sekundarschulen tatsächlich eine sehr grosse Bedeutung zukam, be-



Die beiden ersten Lehrer der Sekundarschule Langenthal; links: Christian August Hollmann, wirkte von 1833–1836; rechts: Johann Baptist Bandlin, wirkte von 1836–1837 (und führte anschliessend eine eigene Privatschule im Lappertthaus am Schorenhoger, heute Haus Brunnenrain 1). Aus J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal (1933)

weisen nicht nur die Formulierungen der statutarischen Zweckartikel, sondern auch eine Reihe von Zusammenstellungen über die Berufe, die von ehemaligen Sekundarschülern ergriffen wurden: «An erster Stelle stehen Landwirte und Gewerbetreibende, die zusammen, je nach Sekundarschule, bis zu zwei Dritteln der Schülerzahl ausmachen, dann folgen Kaufleute und Fabrikanten (ungefähr ein Fünftel bis ein Viertel), und der Rest teilt sich auf in Beamte, Angestellte öffentlicher Betriebe, Lehrer und Akademiker.»⁷

Die Sekundarschule hatte also auch wirtschaftliche Funktionen: sie bildete für den Jugendlichen die Vorbereitung für den Übergang ins Berufsleben.

«Durch die Volksbildung werden wir unser mit Talenten reich begabtes Volk dahin bringen, dass es die innern Quellen des Wohlstandes aufsuchen und besser nutzen lernt und es durch Erhöhung seiner Erfindungskraft und Steigerung seiner Kunstfertigkeit in den Stand setzen, auch hinsichtlich der Industrie, trotz aller Hemmungen, die Konkurrenz mit den übrigen Handelsnationen auszuhalten.»⁸

Bildung war zum wirtschaftlich interessanten, in zunehmendem Masse gefragten Handelsartikel geworden, weshalb sich auch eine grosse Zahl von Privatinstituten eines kräftigen Zustromes erfreuen durfte. Die privaten Gründer der Sekundarschulen mochten in diesen daher oft auch eine Art Anlagefonds erkennen, in den sie ihr Kapital im Hinblick auf spätere Einträchtigkeit investieren konnten. Nicht nur, aber gewiss auch aus dieser Situation heraus sind wohl die teilweise sehr grossen persönlichen Opfer zu verstehen, die mancher Hausvater auf sich zu nehmen gewillt war, um nur seine Kinder in eine Sekundarschule schicken zu können.

Zuletzt soll neben den allgemeinwirtschaftlichen Funktionen noch eine besondere Aufgabe erwähnt werden. Vielerorts hoffte man, sich durch die Errichtung einer Sekundarschule der kostspieligen Welschlandgängerei der Kinder entledigen zu können. Dies hat wohl manchen ökonomisch denkenden Hausvater jener Zeit dazu bewogen, zur Errichtung einer Sekundarschule auch noch das Seine beizusteuern. Denn oft mussten bisher Jünglinge, welche sich einem höheren Beruf widmen wollten, in teure, auswärtige Schulen, Pensionate oder Institute gesandt werden. Darum bildete die französische Sprache, deren Beherrschung sowohl aus kaufmännischen wie vielerorts auch aus gesellschaftlichen Gründen höchst wünschenswert war, ein unverzichtbares Element im Fächerkanon der Sekundarschulen.

Die sozialen Motive

Vom hohen Menschheitsideal der Aufklärung herkommend, anerkannte der Liberalismus keine Vorrechte der Geburt und somit auch keine unüberbrückbaren Standesunterschiede. Angelpunkt der sozialen Stellung war für jeden einzelnen das Mass seiner Bildung, die zugleich als Erzogenheit aufgefasst wurde. Volksbildung war damit nicht nur politische und wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern auch der Hebel sozialen Wirkens.

Die wahre Volksbildung sollte keine Standesunterschiede kennen. Volksbildungsanstalten sollten dazu bestimmt sein, nicht bloss einige einzelne Menschen oder Stände, sondern auch die ärmsten und geringsten Volksklassen zu einer höhern Stufe geistiger, sittlicher und religiöser Bildung zu erheben. Im liberalen Staat galt das Schulwesen als soziale Einrichtung, weil soziale Besserstellung als folgerichtiges Resultat besserer Einsicht begriffen wurde. Insbesondere die Sekundarschulen sollten das Rüstzeug zu einem

aktiven, mitgestaltenden Teilnehmen am politischen und wirtschaftlichen Geschehen der Zeit vermittelten und konnten somit zum sozialen Aufstieg des einzelnen beitragen. Angesichts der Auffassung, dass Volksbildung also letztlich eine sozialpolitische Massnahme sei, war es nur konsequent, dass der Regenerationsstaat die Verantwortung für die Volksschule übernahm und sie verfassungsmässig festsetzte.

Die von einzelnen Liberalen ins Leben gerufenen Sekundarschulen hatten im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung noch einen anderen Wert: sie vermochten durch ihre blosse Existenz einen Bildungshunger in jenen breiten ländlichen Volksschichten zu wecken, die vorderhand gegenüber dem Schulwesen weitgehende Gleichgültigkeit an den Tag legten. «Damit war eigentlich auch ihre soziale Aufgabe, wie sie im Rahmen des liberalen Aufklärerstaates möglich war, schon im wesentlichen erfüllt.»

Langenthal

Die geographische Verteilung der ersten bernischen Sekundarschulen ist keine regelmässige: die weitaus meisten entstanden im Oberaargau, im vorderen Emmental und im Seeland, während das Oberland nur in Frutigen eine während kurzer Zeit mühsam unterhaltene Sekundarschule besass. Die Notwendigkeit von Sekundarschulen fühlte man vor allem in Gegenden, in denen Handel oder handwerklich-industrielle Tätigkeit eine grössere Bedeutung gewonnen hatten. Die Absicht war, die Kinder auf das Erwerbs-, Gewerbe- und Geschäftsleben vorzubereiten und ihnen eine Ausbildung in einem höheren technischen Beruf oder den Besuch von Industrieschulen zu ermöglichen.

So war denn gerade in Langenthal das wirtschaftliche Motiv bei der Entwicklung des Schulwesens ohne Zweifel ein sehr gewichtiges: als Handels- und Verkehrszentrum musste diese Ortschaft den Mangel an guten Schulen besonders empfinden. Die Bürgerschaft schritt daher schon 1813 zur Gründung einer Privat-Sekundarschule, der sogenannten Rytzschule. Wie sich später zeigte, wurde damit einer der wichtigsten Grundsteine für die frühe Sekundarschulgründung in Langenthal gelegt.

Die Julirevolution von 1830 hatte auch den Bernern Mut gemacht, sich zu regenerieren: am 31. Juli 1831 gab sich der Kanton seine neue demokratische Verfassung. Wie wir gesehen haben, war man gewillt, im Erziehungs-



Langenthal, Sekundarschulhaus 1877. Aus J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule

wesen mehr zu leisten. Und innerhalb der Regierung bekam dieser Wille sein besonderes Organ: an Stelle des Kirchenrates trat das Erziehungsdepartement. Oben war man also gerüstet. Ebenso wichtig war nun indessen auch die Organisation der örtlichen Schulbehörden. Seit dem 4. Mai 1832 bestanden die neuen Einwohnergemeinden. Durch das Dekret vom 12. Dezember 1832 wurde der Einwohnergemeinderat von Langenthal zur obersten Schulbehörde der Gemeinde. Aber die Langenthaler hatte diesen Ruf gar nicht erst abgewartet. Ihr Bildungseifer war ihm zuvorgekommen.

«Dürfen wir nicht doch vielleicht sagen, dass die Langenthaler einfach sehr rasch den Geist der Zeit begriffen und vor allem als Handelsleute die Wichtigkeit der Schule für das Erwerbsleben sehr gut eingesehen hatten, und dass sie jedenfalls nicht plötzlich und als blindlings Mitgerissene, sondern auf Grund eigener Hingabe an die schon lange vernommenen Zeitprobleme zu der raschen Bereitschaft gekommen waren, die wir – nicht Begeisterung, das wäre nicht sachlich genug, wohl aber Eifer für die Schule nennen dürfen?»¹⁰ Und in der Tat, deutlich war dieser Langenthaler Schuleifer schon in den Volkswünschen vom Dezember 1830, in denen so viele Gemeinden bloss



Das Kollegium der Langenthaler Sekundarschule von 1933. Aus J. R. Meyer: 100 Jahre Sekundarschule Langenthal (1933)

den Wunsch nach materiellen Verbesserungen erhoben, zum Ausdruck gekommen. Die vom derzeitigen Ammann, Apotheker Friedrich Dennler, vorbereitete und einberufene grosse Ortsgemeinde hatte am 23. Dezember 1830 dem Grossen Rat der Stadt und Republik Bern ihre 28 Wünsche eingereicht. Der 22. Artikel lautete: Durchgreifende Massregeln zur Verbesserung des Schulunterrichts.

Jetzt, im Dezember 1832, sollte der Gemeinderat nach dem Willen der Regierung in diesem Sinne zu wirken beginnen. Er hatte aber seine Aufgabe auf dem Gebiete des Schulwesens erfasst, bevor ihn die Regierung förmlich damit betraute. Schon in der Sitzung vom 5. September 1832 hatte er sich versammelt und, «nachdem er eingesehen, wie sehr das Schulwesen in unserer Gemeinde im allgemeinen einer gründlichen Erneuerung und Verbesserung bedürfe», einmütig beschlossen: «dass zu so bald möglicher Abhülfe dieses Bedürfnisses zu vorläufiger Entwerfung eines Schulplanes und Einleitung der erforderlichen Arbeiten eine spezielle Kommission eingesetzt werden soll, welche sich sowohl über die Einrichtung dieses Schulwesens als auch über die nachherige Aufbauung eines neuen Schulhauses zu befassen habe.» Die darauf gewählte Dreierkommission begann schriftliche Schulpläne auszuarbeiten.

Am 10. und 13. Januar 1833 versammelte sich der Gemeinderat von Langenthal unter Zuzug des Ortspfarrers dann erneut, nunmehr förmlich auf-

gefordert durch das Dekret vom 12. Dezember 1832, um eine neue Schulkommission zu wählen. Präsident wurde Pfarrer Frank. Und wie sehr sich der vorzeitige grosse Eifer der Langenthaler Behörden gegenüber Schulfragen auszahlte, zeigte sich auch jetzt wieder: Bereits zu Beginn ihrer Arbeit konnte die neue Schulkommission von den schriftlich ausgearbeiteten Schulplänen der zuvor gewählten Dreierkommission profitieren. Vom Januar bis in den April 1833 hinein widmete sich die neue Schulkommission der Aufgabe, an Hand der vorliegenden Pläne das ganze öffentliche Schulwesen der Gemeinde neu einzurichten. Schon in der ersten Sitzung vom 26. Januar 1833 stimmte man der Ansicht zu, dass neben den drei Hauptklassen der Primarschulen eine weitere als Privat- oder Sekundarklasse für sich bestehen sollte. 14 Tage später einigte man sich unter anderem «über die Zweckmässigkeit der Gründung einer Sekundarschule». In der Sitzung vom 13. Februar 1833 wurde sodann ein Lehrplan für die Sekundarschule aufgestellt.

- I. A. Deutsche Sprache theoretisch und praktisch in ihrem ganzen Umfang
 - a) Deutsche Grammatik richtig denken
 - b) Leseübungen und erklären in jeder Stylart, Hauptzweck in dieser Übung richtig verstehen
 - c) Richtiges Ausdrücken des Gedachten
 - 1. Durchs Wort, Redeübungen
 - 2. Durch Schrift, Stylübungen
 - B. Französische Sprache, theoretisch und praktisch. Lesen. Schreiben. Verstehen. Reden, alles soweit als möglich
 - C. Lateinische Sprache
Das Deutsche obligatorisch, die zwei andern Sprachen privatim
- II. A. Geschichte und Geographie
 - a) Die vaterländische gründlich
 - b) Die allgemeine übersichtlich
 - B. Mathematik
 - a) Fortsetzung der Arithmetik und Buchhaltung
 - b) Geometrie, Planimetrie etc. mit Anwendung zu praktischen Übungen
 - C. Musik
 - D. Zeichnen
 - E. Deutsche und französische Übungen im Schönschreiben

Am 24. Juli 1833 beschloss, entsprechend dem Vorschlag der Behörden, die Gemeinde die Einführungen von Primar- und Sekundarschulen. «Einführung von Primar- und Sekundarschulen! Das will für uns sagen, dass die bisherige sogenannte Rytz-Privatschule unter Anpassung an die neuen Verhältnisse und unter dem neuen Namen Secundarschule weitergeführt werden

sollte. Es ist nitgends deutlich gesagt, aber aus dem ganzen Vorgehen der Behörden und aus den Notizen über die spätere Zeugniserteilung an Privatlehrer Rytz erhält man den bestimmten Eindruck, dass sich von Anfang an für alle an den Beratungen Beteiligten die Frage so stellte: Wie erhält man die Rytz-Schule und wie stellt man sie auf eine neue Grundlage – ohne den bisherigen Lehrer? In Wirklichkeit ist die Gründung nur eine Erneuerung.»¹¹

Die ersten Lehrer

Die erste Lehrstelle an der Sekundarschule war im August 1833 zweimal im «Schweizerboten» ausgeschrieben. Es meldeten sich elf Bewerber. Eine Spezialkommission – Pfarrer Frank, Statthalter Dennler, Ammann Neukomm und Löwenwirt Geiser – besuchten zwei der in Aussicht genommenen Kandidaten. Am 5. Oktober wählte der Einwohnergemeinderat auf Grund eines Zweiervorschlags der Schulkommission August Christian Hollmann aus Wolfenbüttel. Vorbereitet durch das Gymnasium hatte der junge Deutsche auf den Universitäten Halle und Jena Theologie, daneben Philosophie, Geschichte und Pädagogik studiert. Seine Beziehungen zur deutschen Burghschaft setzten ihn der Verfolgung aus und veranlassten ihn, seinen Wohnsitz in die Schweiz zu verlegen. Seit 1832 war er Mitarbeiter Fröbels in Willisau und hat dabei wesentliches aus der Gedankenwelt dieses Erziehers in sich aufgenommen. Friedrich Fröbel, einst Mitarbeiter Pestalozzis in Iferthen und für kurze Zeit als Waisenhausvater und Lehrerbildner in Burgdorf, wurde von den einen als pädagogischer Genius begrüsst, von den andern jedoch verdammt, weil seine Pädagogik die Jugend zum Atheismus verführe.

Anfänglich hatte man Hollmann, als einem wissenschaftlich gebildeten Manne vom Fach, grossen Einfluss auf das ganze Schulwesen der Gemeinde einräumen wollen. Das wurde bald anders: Hollmann wurde nie definitiv gewählt, zuerst mit der Begründung, man müsse die Bestimmung des in Aussicht stehenden Sekundarschulgesetzes abwarten. Ende 1836 trug Pfarrer Frank als Sekretär, nachdem er sich Ende 1835 geweigert hatte, den Kommissionsvorsitz weiterzuführen, eine gegen Hollmann eingelaufene Beschwerde ins Protokoll ein: er habe sich an Weihnachten betrunken und öffentlich, in Gesellschaft anderer Lehrer, irreligiöse Äusserungen getan. Auf Frühling 1836 wurde dem Angeschuldigten darauf die Stelle gekündigt.

«Umsonst standen 24 Schüler und ein Dutzend Väter für ihn ein und

verwiesen besonders auf seine Befähigung zum Religionsunterricht. Das war es ja gerade, Hollmann hatte an dessen Stelle die Sittenlehre gesetzt. Zur Bibel, zumal als Schulbuch, stellte er sich offenbar schon damals so kritisch ein, wie später. Kurz, es wird uns klar, dass Hollmann das Feld räumen musste, weil er der Vertreter einer der Mehrheit oder den massgebenden Leuten missliebigen Geistesrichtung und Weltanschauung war.»¹² Trotzdem schreibt der Gemeinderat im Nachruf vom 22. April 1876, dass ihm hier in Langenthal in den Herzen der Eltern wie der Schüler auf Lebenszeit eine dankbare Erinnerung geblieben sei.

Bald nach der Wegwahl Hollmanns bekam Pfarrer Frank die Beaufsichtigung und Leitung des Religionsunterrichts an allen Schulen in die Hand.

Im Herbst 1835 wurde die Errichtung einer zweiten Lehrstelle an die Hand genommen. Gewählt wurde im November ein Informator Geissbühler aus Liestal, über den Pfarrer Frank persönlich gute Auskunft aus Basel erhalten hatte. Wegen seines Hanges zu Trunk und Spiel und wegen seines Herumlaufens in den Wirtshäusern wurde auch er, trotz des guten Rufes als Rechnungslehrer, nicht wiedergewählt.

Unter dem Datum vom 4. März 1836 schrieb die Schulkommission von Langenthal die durch den Abschied von Hollmann frei gewordene erste Stelle wieder aus. Nach guten Referenzen und Empfehlungen wurde Johann Baptist Bandlin, Doctor juris, gewählt. Er kam von Iferten und nannte Pestalozzi seinen geistigen Vater. Am 8. August begann Dr. Bandlin mit der Schule.

«Man glaubte in Langenthal, dass die Berufung dieses Mannes einen grossen Gewinn für das ganze Schulwesen der Gemeinde bedeute. Aber statt eines langen, freudigen Zusammenarbeitens erwuchs aus der Wirksamkeit Dr. Bandlins nur ein beinahe tragikomisches Intermezzo von nicht einmal anderthalb Jahren.»¹³ Bald kam es zu einem unwürdigen Kampf der Weltanschauungen, zwischen den konservativen Kreisen im Schulvolk und einem «ungestümen Schulneuerer». In Pestalozzis Institut in Iferten galten schon 1810 so moderne Forderungen wie Gruppenunterricht statt Klassenunterricht, Unterricht im Freien, vielerlei Sport und Spiel, Wandern, Baden und Schlittenfahren, Hand- und Gartenarbeit, Körperpflege, der Lehrer als Führer und Kamerad, die Eltern seine Mitarbeiter, Erziehung ohne die herkömmlichen Strafmittel. Dr. Bandlin machte sich infolge dieser verschiedenen Auffassungen über Schuldisziplin Pfarrer Frank (im Oktober 1836 mit Dank und Ehren als Mitglied der Schulkommission entlassen und dann als Religionslehrer Berufskollege Bandlins), den Kaufhausabwart und Gemein-

deratsweibel Geiser und schliesslich nach langem Wohlwollen auch die Schulkommission zum Feinde. Er kündigte auf Ende des Jahres 1837. Somit hatte er das eigentliche Kampffeld geräumt, widmete sich aber noch jahrelang seinem Privatinstitut in Schoren.

Die verwaiste Stelle wurde sofort ausgeschrieben. Die Anfragen, Anmeldungen und Empfehlungen begannen lebhaft einzulaufen, besonders aus der Ostschweiz. Und auch Deutschland rückte wieder mit mehreren akademisch gebildeten Bewerbern auf. Aber was den Ausschlag gab, war die Rücksicht auf den Religionsunterricht. Pfr. Frank erklärte, ihn nicht mehr erteilen zu können: «In Bezug auf die neue Besetzung der Oberlehrerstelle an der Sekundarschule muss ich von meiner Seite im wahren Interesse der Schule die Schulkommission so dringend als möglich ersuchen, doch ja auf einen Mann zu sehen, dem mit vollem Vertrauen als erstes und wichtigstes Fach der christliche Religionsunterricht übergeben werden kann und der besonders in dieser Hinsicht auch vollständig die Achtung und das Vertrauen des bessern und christlich gesinnten Theils des Publikums geniesst. Die gemachten Erfahrungen lehren darüber deutlich genug jeden, der nur die Augen öffnen will.»¹⁴ Sofort rückte ein geistlicher Bewerber in den Vordergrund: Gottfried Howald von Herzogenbuchsee, Pfarrvikar in Gurzelen. Ein neuer Brief von Frank rief der Schuldirektion zu: «Wählt Howald!» Die Kommission schlug Howald an zweiter Stelle vor; der Gemeinderat wählte ihn einstimmig. Das Erziehungsdepartement gab zögernd die Bestätigung.

Damit lebte ein gutes Stück der alten kirchlichen Macht in der neuen Schule wieder auf. Pfarrer Frank und sein Geist hatten gesiegt im Kampf der Kirche gegen die Verselbständigung der Schule. Er liess die Abneigung gewisser Kreise des Schulvolkes gegenüber den mit allerlei Schwächen behafteten Neuerern für seine Sache arbeiten. Der Sekundarschule war nun für geraume Zeit ihre Richtung gewiesen.

«Die Wahl Howalds bedeutete ohne Zweifel eine Wendung zu einer ruhigeren Entwicklung der Sekundarschule, zugleich aber auch das Ende der Hoffnung, dass in ihr eine kleine Pflanzstätte der neuen grossen Gedanken auf dem Gebiete der Jugendbildung und Menschheitserziehung erstanden sei. Sicher war es nicht Zufall, sondern Überlegung und Absicht fortschrittlicher Männer gewesen, dass zuerst ein Fröbelschüler und dann ein Pestalozianer an die Neugründung berufen worden war. Was sich da als kleiner Dorf- und Schulkonflikt abgespielt hatte, war im Grunde der Zusammenprall der alten und der neuen Zeit und ihrer Bildungsziele gewesen. Mit

ihren kleinen menschlichen Unzulänglichkeiten hatten die Vertreter der neuen Richtung ihren Gegnern eine Handhabe geboten, an der diese den Schulwagen auf seinem schwankenden Fortschrittstrab nach einer ungewissen Ernte aufhielten, um ihn unter eine Führung zu stellen, die Gewähr bot, dass er sich künftig wieder auf dem Geleise der konservativen Weltanschauung und des herkömmlichen Schulideals fortbewegen werde. Stofflich ein wenig mehr und ein wenig geschickter beladen, das durfte schon sein. Sonst aber im alten Schritt und Tritt.»¹⁵

Nachfolger Geissbühlers wurde Christian Beck, von Peterzell im Grossherzogtum Baden stammend: Amtsantritt auf den 1. November 1839. Und an die Stelle von Howald kam Gottfried Steinegger, Pfarrersohn von Zofingen. Beck blieb 8, Steinegger 28 Jahre. Und beide waren bemüht, Pfarrer Frank nicht zu missfallen. Drei tüchtige, miteinander harmonierende Männer – Pfarrer Frank nahm seit Mai 1841 wieder an den Sitzungen der Schulkommission teil – arbeiteten nun im gleichen Geiste für das Wohl der Schule. So war die Schule nun endlich wohlversorgt.

Kleindietwil

«Unstreitig empfehlen sich in unserer Republik vor allem gute Sekundarschulen für den Unterricht der reiferen Schuljugend, weil der Primarunterricht so wie er gegeben wird, unmöglich genügen kann, das Kind auf eine Stufe von Bildung zu bringen, nach deren es ihm möglich gemacht wäre, auch nur in den untersten Sphären, mit der in gegenwärtiger Zeit überall emporstrebenden höhern Kultur Schritt zu halten. Unbescheiden hingegen wäre es, all das Schöne und Nützliche in einem Detail unserer Darstellung anzureihen, was aus einem besseren Unterricht fliessen muss, denn Grösse und Umfang solcher Güter, die das Glück ganzer Nationen begründen, ist schon zu tief anerkannt, als dass es nötig wäre hierüber weiter ein Wort zu verlieren.»¹⁶

Von diesem Grundsatz ausgehend, schritten im Herbst 1833 einige Private von Kleindietwil, Ursenbach, Madiswil, Rohrbach, Leimiswil und Auswil zur Errichtung einer Sekundarschule. Diese Familienväter waren vom Wunsch durchdrungen, ihren Kindern einen den Bedürfnissen der Zeit angemessenen und ausgedehnten Unterricht erteilen zu lassen. Und welche Achtung diesen Gründern attestiert wird, zeigen die folgenden Zeilen: «Wir werten heute die Errichtung der Sekundarschule Kleindietwil als eine grosse



Alte Käserei Kleindietwil, «Schulhaus» von 1849–1883

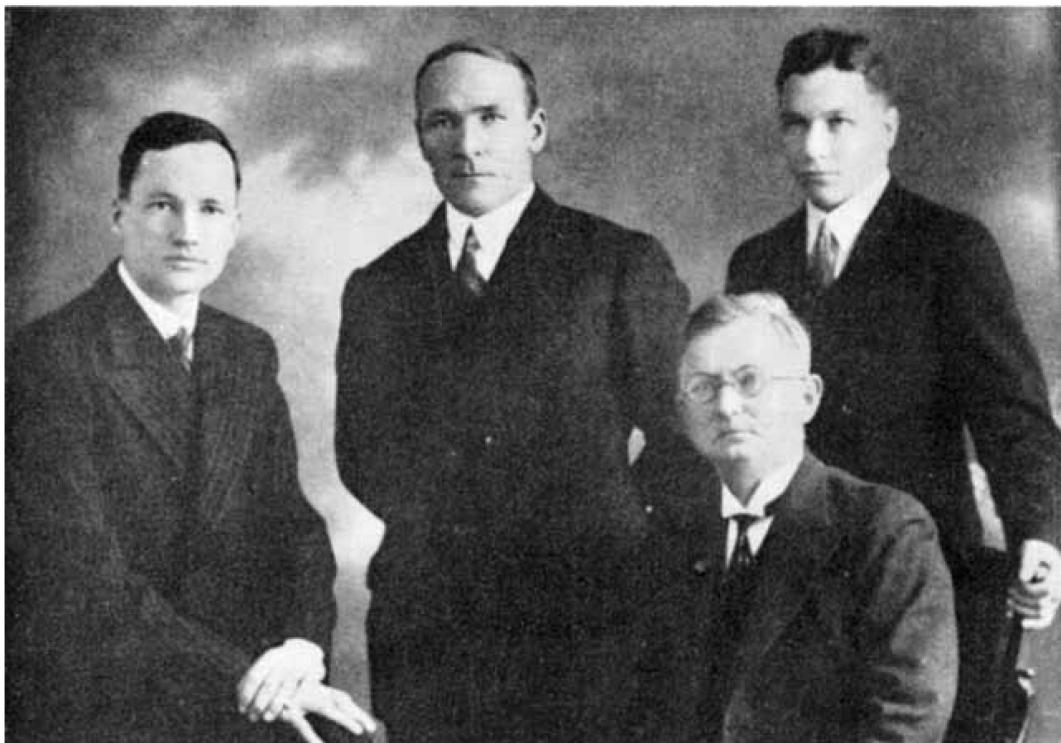


Sekundarschulhaus Kleindietwil 1883

Tat. Was wir besonders hoch schätzen müssen, das ist der gemeinsame Wille weitblickender Väter, den fähigen Kindern eine bessere Bildungsstätte zu schaffen, die vereinte Kraft, mit welcher Männer aus den drei Kirchgemeinden Madiswil, Ursenbach und Rohrbach das edle Werk vollbrachten. Und weil es eben Männer der Tat waren, die erkannt hatten, was der kommenden Generation vor allem Not tat, so liessen sie sich durch keine Hindernisse abschrecken, auch durch keine kleinliche Kirchturmpolitik, wie sie zwischen Gemeinden gleicher Grösse je und je eine Rolle spielte. Energisch packten sie die selbstgestellte Aufgabe an und erreichten auch bald das Ziel.»¹⁷

Gewandter Führer und Sprecher, der es verstand, die Angelegenheit bei den Oberbehörden erfolgreich zu verfechten, war Pfarrer Jordan von Ursenbach. Im Laufe des Frühlings und Vorsommers 1833 hatten die begeisterten Träger des Gedankens bei weiteren Freunden für die gute Sache geworben. In der Sitzung vom 9. Juni wurden die von Pfarrer Jordan entworfenen Statuten beraten und genehmigt. Anschliessend schrieb man die Lehrstelle aus, und am 19. September prüfte der Schulkommissär, Pfarrer Dittlinger in Lotzwil, die Bewerber. Noch am gleichen Tag wurde von der Versammlung des Hausvätervereins Johann Jakob Ambühl von Wattwil im Toggenburg gewählt. Am 8. Oktober setzte man das Erziehungsdepartement von der Gründung der Schule und der Wahl des Lehrers in Kenntnis. Schon fünf Tage später sprach das Departement die Bestätigung aus, womit die erste staatliche Anerkennung einer Sekundarschule im Kanton Bern vollzogen war. Kleindietwil darf also den Anspruch erheben, die älteste bernische Sekundarschule zu besitzen.

Wie wir gesehen haben, konnten die Anhänger des Sekundarschulgedankens in Langenthal auf eine Behörde zählen, die für das Schulwesen nicht nur das allernotwendigste zu tun bereit war, sondern mit Interesse, Initiative und Weitsicht an die schulischen Probleme heranging. Ganz anders in Kleindietwil: so klar die Notwendigkeit von Sekundarschulen einigen Privaten bewusst war, so wenig war diese Erkenntnis bei den Gemeindebehörden vorhanden. Weder die Gemeinde von Kleindietwil noch die umliegenden Ortschaften waren gewillt, an den Unterhalt der zu gründenden Sekundarschule beizusteuern. Die Einkünfte der Gemeinden waren zu gering. So musste denn der Unterhalt ganz von den Privaten, dem Hausväterverein, bestritten werden. Sie zahlten für jedes zur Schule geschickte Kind jährlich 30 Franken und ferner einen Garantiebeitrag von 10 Franken. An einen Staatsbeitrag wurde in dieser Anfangsphase gar nicht gedacht.



Die Lehrerschaft der Sekundarschule Kleindietwil 1933. Aus P. Räber: 100 Jahre Sekundarschule Kleindietwil (1933)

Die Sekundarschule in Kleindietwil stellte sich die Aufgabe, einen umfassenderen und gründlicheren Unterricht, als die Primarschule ihn geben konnte, zu erteilen.¹⁸ Die Fächer waren: Deutsche und französische Sprachlehre, Schönschreiben und Zeichnen, Rechnen bis zu den höhern Aufgaben und die Anfangsgründe der Geometrie, vaterländische Geschichte und etwas allgemeine Geschichte, Geographie und Naturlehre, Gesangübung und biblische Geschichte. Eine eigentliche Aufnahmeprüfung war vorerst nichr vorgesehen, hingegen sollte die Schule – unter einem Lehrer – höchstens auf 30 Schüler anwachsen dürfen.

Die Schule konnte am 1. November 1833 mit dem vorzüglich gebildeten Lehrer Ambühl und 29 Kindern – worunter sich ein Mädchen befand – eröffnet werden. Die Schüler standen im Alter von 8 bis 15 Jahren, ein Umstand, der den Lehrer vor äusserst schwierige Aufgaben stellte. Dass Lehrer Ambühl den Schwierigkeiten bestens gewachsen war und somit zur zweifellos tragenden Figur der neuen Schule in den ersten schwierigen Jahren wurde, soll die folgende Chrakterisierung zeigen:

«Mit hingebender Treue, unvergesslicher Geduld widmete er sich seiner

Aufgabe. Und seine Schüler haben es ihm gedankt, gedankt mit unermüdlichem Fleiss, mit begeistertem Interesse. So war es ein freudiges Schaffen, die Schüler wollten lernen, der Lehrer verstand es meisterhaft, ihnen das scheinbar Unfassliche fasslich zu machen und sie immer wieder zu selbsttätiger, geistbildender Arbeit anzuregen.»¹⁹

Herzogenbuchsee

Auch die Sekundarschule Herzogenbuchsee ist in ihren Anfängen Privatschule. Schon zu Beginn des Jahres 1835 befasste sich eine Anzahl Hausväter ernsthaft mit der Gründungsfrage und wählte an einer freiwilligen Zusammensammlung zur Durchführung dieser Aufgabe ein Komitee, bestehend aus: Johann Born, Handelsmann, Johann Kaufmann, Notar und Gemeindeschreiber, Felix Moser jünger, Gottlieb Moser, Handelsmann, alle in Herzogenbuchsee, und Jakob Mathys von Niederönz. Am 28. März hielt dieser Ausschuss seine konstituierende Sitzung.

Über die Beweggründe, die jene Hausväter zusammengeführt haben mochten, gibt ein Schreiben von Vikar Friedrich Gerber namens des Schulvereins an das Erziehungsdepartement am 17. April 1835 Auskunft: «Es ist ein schönes Zeichen unserer Zeit, dass immer mehr das Bedürfnis eines besseren Jungendunterrichts gefühlt wird, und gute öffentliche und Privatschulen stets häufiger werden, weil man einsieht, dass darin der Grund aller höhern Geistesentwicklung, jedes bürgerlichen Fortkommens, aber auch die Quelle und der Stützpunkt jeder glücklichen und volkstümlichen Regierung liegt. – So haben sich denn mehrere Einwohner der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee entschlossen, eine Privatschule selbst zu stiften, in der Überzeugung, dass nur eine allumfassende durchgreifende, auf das harmonische Entwickeln aller geistigen und körperlichen hinzielende Jungedbildung den Menschen seiner wahren Bestimmung entgegenführe ...»²⁰

Gemäss dem ersten Reglement ist die Sekundarschule Herzogenbuchsee eine Privatanstalt, die von einzelnen Aktionären gestiftet wird. Für jedes Kind übernehmen die Eltern eine Aktie, das heisst einen Beitrag an die Schulkosten von anfänglich 40 Franken. Solche Aktien können auch von andern Personen übernommen werden. Alle Aktionäre, die sich als die Oberbehörde der Lehranstalt ansehen, bilden zusammen die Hauptversammlung. Diese bestimmt das Komitee der Schule, welches die laufenden Geschäfte



Herzogenbuchsee. Das erste Sekundarschulhaus an der Wangenstrasse

führt. Der Beitrag der Republik Bern ist anfänglich mit 100 Franken sehr bescheiden. Die Gemeinde beteiligt sich bis 1868 überhaupt nicht an den Ausgaben. Einige Private übernehmen als Bürgen die Garantie und erklären sich gleichzeitig bereit, persönlich für Freiplätze an der zu errichtenden Schule aufzukommen.

Als eigentlicher Gründer der Schule wird Johannes Born angesehen. Er war Handelsmann, Gründer der Seidenbandweberei in Buchsi, gehörte zu den Mitgliedern des Verfassungsrates im Jahre 1831 und zog 31jährig als Grossrat in das erste demokratische Parlament unseres Kantons. Geistig war er den Ideen von Albert Bitzius verpflichtet, mit dem er auch gelegentlich in Briefwechsel stand.

Die Eröffnung der neuen Sekundarschule fand im Mai 1835 statt. 40 Knaben und 10 Mädchen zogen in ein Privathaus an der Wangenstrasse, dort wo heute die Molkerei steht. Es war verständlich, dass die Träger der Privatschule anfänglich nicht an einen Neubau denken durften. So berichtet Sekundarschulinspektor Dr. Leizmann 1857 folgendes: «Die Leistungen der Secundarschule Herzogenbuchsee qualifizieren sich als eine der vorgerücktesten unter

allen Secundarschulen des Kantons. Nur zu bedauern bleibt, dass das Schul lokal so wenig seiner Bestimmung angemessen erscheint und zu den dürftigsten des Kantons gezählt werden muss.»²¹ 33 Jahre nach der Gründung kann die Schule dann ins neuerstellte Haus an der Oberstrasse umziehen.

Der Unterricht umfasst folgende Fächer: Elementarbildung, Religion, Lesen, Schreiben, Spachlehre, Rechnen, Anfangsgründe der Geometrie, Schönschreiben, Zeichnen, französische Sprachlehre, biblische, Allgemein- und Schweizergeschichte, Naturlehre (Statuten vom 18. März 1835).

Von Anfang an wurden die Schüler in eine untere und eine obere Klasse getrennt: Elementarlehrer Christian Marcolin aus Neubreslau, Preussen, hatte die Aufgabe, die Zöglinge zur Sekundarschulreife zu bilden. Oberlehrer Johann Ambühl von Wattwil, Kanton St. Gallen (vorher in Kleindietwil), oblag der eigentliche Sekundarschulunterricht. Die Elementarklasse besuchten Mädchen und Knaben von 5 bis 9 Jahren. Da die Schule nicht nur die Bildung in bürgerlicher, sondern auch in sittlicher und religiöser Hinsicht zum Zweck hatte, nahm die Tagesordnung ihren Anfang mit einem Morgen gebet. Da ziemlich viele Mädchen die Sekundarschule von Herzogenbuchsee besuchten, errichtete der Garantieverein bald einmal eine Arbeitsschule. Die Schülerinnen wurden andererseits von Fächern entlastet, denen man in der weiblichen Erziehung keine grosse Bedeutung beizumessen pflegte: in der Welt- und Naturgeschichte für die obere Klassen, in der Geometrie und im Zeichnen für untere Klassen.

Mit dem Handarbeitsunterricht für die Sekundarschüler wäre die Arbeits lehrerin im Verhältnis zu ihrem Salär auf zu wenig Unterrichtsstunden gekommen. So errichtete man gleichzeitig auch noch eine Kleinkinderschule, in der die Arbeitslehrerin Kinder von drei bis sieben Jahren, denen zu Hause nicht mehr die nötige Aufsicht und Sorgfalt gewidmet werden konnte, zu betreuen hatte.

Sicher hatte auch der schlechte Zustand der überfüllten Dorfschule die Gründung der Sekundarschule befördert. Das selbständige, initiative und wagemutige Vorgehen der Gründer lässt sich indes wohl kaum aus diesem Umstand allein erklären. Als stimulierender Faktor muss in diesem Zusammenhang auch das Rauscher'sche Institut im benachbarten Wangen erwähnt werden. Dieses Institut, wo sich die meisten führenden Männer der Region Oberaargau in jener Zeit ihre Mittelschulbildung holten, ist der Vorläufer der Sekundarschule Herzogenbuchsee. Es ist eine Gründung der Familie Rikli, deren Hauslehrer Rauscher gewesen ist. Die Wurzeln gehen auf Pesta-



Herzogenbuchsee. Das zweite Sekundarschulhaus an der Oberstrasse vor 1931

lozzi zurück, dessen Institut in Yverdon einer der Rikli-Söhne besucht hatte. Kennzeichnend ist der bewusst christliche Geist, der sich in dieser Gründung äussert. Eine enge Verbindung zum Rauscher-Institut ergibt sich für die Sekundarschule Herzogenbuchsee dann im Jahre 1840: nach langem Briefwechsel bewegt Johann Born den vielseitig ausgebildeten und 1837 von seinem Onkel Rauscher ans Institut gerufenen Johann Georg Wegst aus Württemberg, die Nachfolge von Lehrer Ambühl anzutreten. Und gerade dieser Johann Georg Wegst ist es, welcher in den folgenden vierzig Jahren die Entwicklung der Sekundarschule Herzogenbuchsee – unter anderem dank seiner aussergewöhnlich vielseitigen (musischen) Begabungen – entscheidend prägt und mitgestaltet. Sein Schwung überträgt sich auf andere Lehrkräfte. 1843 ist er massgeblich beteiligt an der Gründung des Oberaargauischen Sekundarlehrervereins, wo die Grundlagen zum ersten kantonalen Lehrplan zusammengetragen werden. Die Folge davon ist schliesslich die Gründung des Bernischen Mittellehrervereins im Jahre 1862.

So entwickelt sich dank weitsichtigen Persönlichkeiten die Sekundarschule Herzogenbuchsee, gekoppelt mit dem wirtschaftlichen Aufstreben

des Dorfes (Seidenbandindustrie, 1856 erste Eisenbahnstation des Kantons Bern mit Schienensträngen in drei Himmelsrichtungen), in den folgenden Jahrzehnten mehr und mehr zu einer stattlichen Erscheinung.

Literaturverzeichnis

- Röthlisberger Hans, Die Sekundarschule im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern. Diss. 1964.
- Meyer Jakob Reinhard, 100 Jahre Sekundarschule Langenthal, Langenthal 1933.
- Räber Paul, 100 Jahre Sekundarschule Kleindietwil, Burgdorf 1933.
- Bühler L., Geschichte des Oberaargauischen Sekundarschulwesens, Burgdorf 1874.
- Gugger Ernst, Henzi Hans, 125 Jahre Sekundarschule Herzogenbuchsee, Herzogenbuchsee, 1960.
- Gfeller Walter, 150 Jahre Sekundarschule Herzogenbuchsee, Herzogenbuchsee, 1985.
- Protokolle über die Verhandlungen des Grossen Rates.
- Gesuche und Korrespondenzen an das kantonale Erziehungsdepartement.

Anmerkungen

- ¹ Berner Volksfreund Nr. 25. 3. 1832, S. 157, Nr. 56, 12. 7. 1835, S. 449, zitiert nach Röthlisberger.
- ² Räber, Kleindietwil, S. 15.
- ³ Röthlisberger, S. 166.
- ⁴ ebenda S. 169.
- ⁵ ebenda S. 169.
- ⁶ ebenda S. 171.
- ⁷ Bühler, Oberaargauisches Sekundarschulwesen, S. 32 ff.
- ⁸ Allgemeine Schweizerische Schulblätter 1. Heft, Aarau 1835, S. 103 (Rede von Pfarrer J. Heer), zitiert nach Röthlisberger.
- ⁹ Röthlisberger, S. 199.
- ¹⁰ Meyer, Langenthal, S. 57.
- ¹¹ ebenda S. 63.
- ¹² ebenda S. 74.
- ¹³ ebenda S. 78.
- ¹⁴ ebenda S. 81.
- ¹⁵ ebenda S. 82.
- ¹⁶ Landarzt Dr. Leuenberger an Erziehungsdepartement, 2. April 1836.
- ¹⁷ Räber, Kleindietwil, S. 19.
- ¹⁸ Statuten von 1839, Paragraph 1.
- ¹⁹ Räber, Kleindietwil, S. 25.
- ²⁰ Gfeller, Herzogenbuchsee, S. 5.
- ²¹ Gugger und Henzi, S. 9.